

## Die künstlerische Form im Siedelungswesen.

Von H. de Fries (Berlin).

Im gegenwärtigen Zeitabschnitt will es scheinen, als bestünde für künstlerische Möglichkeiten kein Daseinsrecht im Bauwesen, das einzig auf die Wohnungsfrage eingestellt ist. Alles läuft darauf hinaus, möglichst schnell Häuser in Hochbau und Flachsiedelungen zu errichten, die gleichzeitig alle möglichst über einen Leisten geschlagen sind. So wertvoll ein gewisses Maß von Typisierung für die Beseitigung eines oft übertrieben zur Schau getragenen Individualisierungsdranges sein mag, so nachteilig ist sicher jedes Ueberschreiten jener Grenzen, die der Typisierung notwendigerweise gezogen werden müssen. Die Einsicht ist nur gering und die Erkenntnis noch nicht reif, daß Typisierung — eine ernste wirtschaftliche Notwendigkeit zum Schutze und zum Verhängnis werden muß, wenn sie vom Grade eines Mittels zum Selbstzweck erhoben wird. Es darf nicht übersehen werden, daß durch mangelnde Voraussicht heute hier ein umfangreicher Schaden angerichtet wird, der um so schmerzlicher wirkt, weil er vor Ablauf von Generationen kaum beseitigt werden kann.

Vielleicht ist es nun doch nicht ganz vergeblich, in diesen Dingen an die Öffentlichkeit zu appellieren, ebenso an die Wohnungsbehörden und die ihnen übergeordneten Instanzen. Zwar scheint verantwortliches Empfinden über den engen Kreis der Tagesarbeit hinaus dort recht gering und die amtliche Betätigung oft weit mehr zu einem Mittel geworden zu sein, der eigenen Persönlichkeit Macht und Relief zu verleihen, als für die kulturelle Qualität der Wohnungsstellung Sorge zu tragen. Darf man sagen, daß doch Wohnungsbau letztlich zum Ruhen künftiger Bewohner geschieht und zur Behebung eines täglich dringlicher werdenden Notstandes, nicht aber zur Beschäftigung der Wohnungsämter?

Wenn es möglich wäre, in diesen Dingen ein stärkeres verantwortliches Empfinden für Sinn und Wesen der Aufgabe hervorzuführen, so würde gerade hier die gegenwärtig bestehende staatliche Bewirtschaftung der Wohnungsstellung ein sehr wirksames Instrument sein, auch in die Fragen der künstlerischen Qualität entscheidend eingzugreifen. Durch die außerordentlich hohen Summen, die der Staat wie auch die Gemeinden zur Wohnungsstellung beisteuern, ist ihnen ein Mitwirkungsrecht und ein Einfluß erwachsen, der in der künftigen Weise und sehr segensreich wirken könnte. Da künstlerische Form durchaus nicht Kostenzuwachs voraussetzt, was nachdrücklich betont sei, ja wäre hier die beste Gelegenheit, aus

einer ersten und finanzwirtschaftlich bitteren Notwendigkeit eine große kulturelle Tat zu machen, deren Wirkungen noch nach Jahrzehnten fühlbar wären.

Freilich würde angesichts solcher Möglichkeiten zu fordern sein, daß warmes künstlerisches Verständnis und lebhafter, formgestaltender Wille sich dieser sehr ernsten Verpflichtungen annehmen würden. Von Bau-Ingenieuren und Tiefbau-Technikern, mögen sie noch so alt und noch so sehr mit Titeln und Graden behaftet sein, ist eine lebendige und schöpferische Aktivität in künstlerischen Dingen nicht zu erwarten und darf ihrem Entwicklungsgang nach auch garnicht vorausgesetzt werden. Vorschläge von dieser Seite können nur mit Skepsis aufgenommen werden. Andererseits sei auf die Versuche hingewiesen, die man beim Wiederaufbau Ostpreußens mit der Institution der künstlerischen Beiräte machte, und auf die günstigen Ergebnisse, die mit einigen schaffensfreudigen und begabten jüngeren Künstlern erzielt wurden, die in ihrer Tätigkeit mehr sehen wollten als eine amtliche Verrichtung. Wie kommt es, daß jetzt von Verunstaltung der Großstadt und des Landschaftsbildes, von einer wirklich wertvollen künstlerischen Kontrolle des Bauwesens keine Rede mehr ist, obwohl Aufgaben und Ausgaben, an Ostpreußen gemessen, ins Riesenhafte wachsen? Ist z. B. Berlin und seine Vororte in den letzten Jahrzehnten unter Mitwirkung baumännlicher Wärterträger noch nicht ausreichend genug verunstaltet worden? Sollte es völlig ergebnislos sein, von der Regierung das Gefühl einer weitreichenden Verantwortlichkeit in einer überaus ernsten Verpflichtung in dieser Hinsicht nachdrücklich zu fordern?

Was das Siedelungswesen und den Flachbau betrifft, so scheinen hier auf den ersten Blick die künstlerischen Möglichkeiten sehr begrenzt, vor allem durch die angeblich so notwendige Typisierung und die Monotonie des Reihenausbaues. Man kann ohne Frage überall und immer wieder beobachten, daß die Siedelungsbedürftigen und Siedelungsinteressenten zu den Kleinhäusern in ein erfreuliches Verhältnis nicht gelangen können, daß die Flachheit, die papierne Steifheit, die Klicheternheit und Farblosigkeit ihnen das Gegenteil vorsehen von dem, was sie eigentlich erwarten zu dürfen glauben: Wärme, Ausdruckskraft, Heiterkeit, sinnlich-lebendige Gliederung.

Viel Schuld an diesen Enttäuschungen hat die hemmungslose Siedelungs-Propaganda, die in den letzten Jahren auch in Fragen der Kriegersiedelungen getrieben wurde. Man hat den Leuten in der Siedelung das Paradies auf Erden versprochen, Erlösung von allem Wohnungsleiden, von der „Mietkasernen-Misere“ u. a. Schlagwort-Utopien mehr. Die Hoffnungen, die so freigebig erweckt wurden, können nur zum geringsten Teil erfüllt werden. Es ist eben wirtschaftlich nicht

möglich, Familien, die bisher ein und zwei Zimmer mit Küche bewohnten, in der Siedelung Einfamilien-Häuser zu geben, deren kleinstes heute vier Räume, reichliches Nebengelass und einen Ruggarten hat. Wohnt man aber einer Versammlung von Siedelungsinteressenten bei, so sind Träume von Vakuum-Reinigung noch keineswegs ausschweifend. Was geht davon in Erfüllung? Man zeige mir die wirkliche Siedelung der kleinen Leute in und bei Berlin. Sie existiert nicht. Immer wieder ist es der besser besoldete und gutgestellte Beamte, der Meister und gehobene Arbeiter und der kleine Rentner, denen die unlegbar vorhandenen Vorzüge der Flachsiedelung zugute kommen. Die projektierte Siedelung Eichkamp (bei Berlin) dürfte den jüngsten Beleg für diese Tatsache bilden. Die wirklichen kleinen Leute aber bringt man auch in der Siedelung in Etagenwohnungen unter und es ist hierbei sehr die Frage, ob jedem mit dem Eintausch von etwas besseren Licht- und Luft-Verhältnissen und vielleicht ein wenig Gartennutzung gegen vermehrte Verkehrsausgaben und erhöhten Zeitverlust geholfen ist. Hier ist das eigentliche Siedelungswort heute noch erst zu leisten. Alles bisherige darf nur als Vorbereitung Geltung haben.

Da zureichende Summen von Erfahrungen zeigen, daß das Siedelungsproblem für die eigentlichen Massen auf wirtschaftlichem Wege nicht gelöst werden kann, so bleibt nur die Möglichkeit offen, die große Aufgabe durch das Mittel der künstlerischen Form zu bewältigen. So paradox dieser Satz klingen mag, so viel Wahrheit ist in ihm geschlossen. Es war angeführt worden, daß die äußere Form der Siedelungsgestaltung für sehr viele eine Enttäuschung bedeute, daß sie ohne das Bewußtsein eines innerlichen, rein menschlichen Wertzuwachses sich für eine Umstellung ihrer Wohnungsverhältnisse zu Gunsten der Siedelung nur schwer erhitzen können. Es ist derselbe Umstand, der ein starkes und tapferes Volk nach unerblichen Leiden seinen größten Krieg verlieren ließ: die Unterschätzung der Menschenseele. Etwasische Vorgänge sind unwidrigbar und unmeßbar, aber mangelnde Berücksichtigung und öffentliche Geringschätzung machen sie zu Gewalten, die die klügste und scheinbar härteste mathematische Kombination über den Hausen weisen, einen absolut zuverlässig erscheinenden logisch gegliederten Aufbau in Nichts zertrümmern kann. Nicht wirtschaftliche Probleme bilden den Kern der Siedelungsfragen; sondern seelische Momente sind die entscheidenden Faktoren in einer Sache, aus der nach so vielen Fehlschlägen dennoch reichster Segen erwachsen könnte.

In Baubringen spricht zur menschlichen Seele nicht die Rechnung, sondern die Form. Wenn es gelingen sollte, die Gestaltung einer Siedelung den unbewußten Erwartungen so weit

nahe zu bringen, daß sie wirklich wie eine Erlösung, eine Offenbarung, eine Geschenkt erscheint, dann werden auch die wirtschaftlichen Probleme sich um vieles leichter lösen, aus dem einfachen Grunde, weil auch der primitivste Mensch gern bereit ist, für einen überzeugenden Wertzuwachs seines Daseins höhere Mittel einzusetzen, als zur Befriedigung der einfachen Nothdurft angebracht erscheinen müßte. Denn dann verlieren andere Dinge seines Lebens vergleichsweise an Wert, erfordern geringere Mittel und schaffen so ohne weiteres auch die wirtschaftliche Möglichkeit. Ein einfaches Beispiel: der norddeutsche Mensch, im besonderen die Berliner Bevölkerung, gibt für Essen, Trinken und Kleidung sehr viel mehr Geld aus als die Bewohner Süddeutschlands, die weit größeren Wert auf ihre Wohnung legen. Dennoch ist es kein Zweifel, daß auch diese in normalen Zeiten ausreichend gut leben und gut gekleidet sind. Die weit stärkere sinnliche Eindringkraft der Wohnungsgestaltung schafft diese Tatsache, deren Ursache eben einfach letzten Endes ein Formproblem ist.

Sobald das Gewicht und der Wert dieser Dinge erst klar erkannt ist, besitzen wir eine neue Basis zum Handeln in Siedelungsfragen. Es dürfen zum Wohnen eben nicht oberflächlich frisierte Neubauten geschaffen werden, sondern die Kleinhäuser der Zukunft müssen vom leidenschaftlich fühlenden Baukünstler sinnlich erlebt, körperlich erfährt, ausdrucksvoll gestaltet werden. Das Haus muß die Seele des Schöpfers widerspiegeln, es muß nicht nur da sein, sondern handeln. Wärme und Heiterkeit muß von ihm ausgehen, Ruhe und Geborgenheit muß es schenken, Freude am Leben und ein Schimmer des dennoch stets erhofften Glückes muß es verheißen. Siedelungen sind keine Monumental-Aufgaben, daher sind rhythmische Prinzipien in der künstlerischen Gestaltung nicht vorherrschend und mit ihnen sinkt die Typisierung im Wert. Typisierung ist Uniform. Warum prebigen wir hier die Uniform weiter, da wir eben behaupten, sie für immer überwunden zu haben? Mit dem Verzicht der Norm und der Maschine können wir Freude nicht schaffen, das kann nur der verantwortlich empfindende und schöpferisch befähigte Künstler, der zugleich Mensch genug ist, um seiner Aufgabe gewachsen zu sein. Mittel genug stehen zu seiner Verfügung. In erster Linie Bewegtheit, Kontrastwirkungen, Höhe und Tiefe, Enge und Weite, dann Modellierung, plastisch räumliche Erfassung der Bauförder: Haus, Oberstock, Unterstock, Sockel und Gesims, Dach, Stall, Erker und Nische, Mauer und Baun, Licht und Schatten; und nicht zuletzt die warme Lebendigkeit farbiger Gestaltung. Rezepte gibt es hier nicht. Alles hängt von der Stärke der künstlerischen Individualität ab. Nicht vom Typ, nicht von der Norm, nicht vom Schema, nicht vom Beamtentum.